Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 28. Juli 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 60.

Abenteuer auf einer Reise von Florenz nach Bologna.

Von Fr. v. Didron.

(Fortsetzung.)

Es mochte vielleicht zwölf Uhr seyn, als mein Blick von ungefähr auf die Thür des Zimmers fiel, die kaum noch bei dem matten Schein unsers Lichts aus dem Dunkel heraus zu finden war. Ganz genau wußte ich, daß sie vorher sorgfältig von uns verschlossen war, und doch stand sie jetzt, wenn meine Sinne mich nicht täuschten, weit offen. Indem ich höchst befremdet in das unheimliche Dunkel ihrer Oeffnung starrte, blitzten mich hart unten an der Schwelle zwei glühende Augen an, während ein kaum hörbares, aber widerwärtiges Brummen laut wurde. Ich hatte nicht nöthig, meine Gefährten auf diese ungewöhnliche Erscheinung aufmerksam zu machen, denn auch sie waren durch den Ton stutzig gemacht, und meinem Blicke folgend, davon in Kenntniß gesetzt.

„Still!" flüsterte der Kapitän; „Keiner rühre sich!"

Ich bemerkte, wie er leise und bedächtig die Hand nach einem ziemlich großen Knochenstücke ausstreckte, welches noch als ein Ueberrest unsres Mahles auf dem Teller lag, und während er es faßte, zu den beiden mit ihm an derselben Seite des Tisches mit dem Rücken nach der ominösen Thür Sitzenden sprach: „In dem Augenblick, in welchem ich dieses Stück nach der Thür zu werfe, springen wir gleichzeitig über die Tafel auf die entgegengesetzte Seite, so daß wir einen Wall zwischen uns und der Bestie haben, wenn sie, was ich fürchte, gesättigt seyn sollte; dann aber ergreift Jeder sein Messer und seinen Knüttel."

Noch einen Moment wartete er, sein Auge unverwandt auf den Feind gerichtet, und genau Ziel, Entfernung und Kraft abwägend, zählte er langsam: „Eins, Zwei!" Bei „Drei!" flog wie ein Blitz das seltsame Geschoß aus seiner Hand, er selbst aber und die Zwei mit einem mächtigen Satze zu uns herüber.

Kaum war der Wurf geschehen, als sich mit einem fürchterlichen Geheul urplötzlich eine zottige Uniform in der Thür erhob, und wie ein Gedanke schnell zu uns durch den Stubenraum schnaubend und wie mit Ketten klirrend heran stürmte. Eilig streckten wir unsere Waffen dem Ungethüm entgegen, doch blind vor Wuth bäumte es sich vor dem Tisch in die Höhe, und denselben mit Allem, was darauf stand, umstürzend, packte es mit seinem rothglühenden Rachen den unglücklichen Abbate wie ein Schraubenstock in die Halsbinde, die er glücklicherweise wegen des feuchten Nebels durch einen dicken Shawl zur schützenden Wehr umgestaltet hatte.

„Hülfe, Hülfe! Signori!" stöhnte er unter dem pressenden Drucke, und wie auf Commando fuhren unsere fünf Messer in den Wanst des höllischen Würgers. Heißes Blut überströmte unsere Hände, und eine schwere Last sank ächzend auf das Chaos zur Erde, im Todeskampfe um sich zuckend.

Tiefe Finsterniß herrschte im Zimmer, nur durch die Fenster konnte man einen leisen Anflug von Helligkeit wahnehmen, und gegen diesen Schimmer blickend, schien es mir, als wankten leisen Schrittes mehrere Gestalten umher; auch glaubte ich im Augenblick des bestialischen Ueberfalls ein ziemlich lautes höhnisches Gelächter gehört zu haben. Keiner wußte nun, wie es um den Andern aussah, was für ein Höllenrachen uns eigentlich bedrohte, wie der ärmste aller Abbati aus diesem Strauße hervorgegangen sey — denn wir hörten nur, wie er sich ächzend, und aus Angst sein Latein bis auf das letzte Jota vergessend, am Boden wälzte — und barrten vor allen Dingen dessen, was nun weiter geschehen würde.

Kaum ein wenig zur Besinnung gekommen, rief Alles aus Leibeskräften nach Wirth, Camerière und Licht. Nichts regte sich.

„Signor Federico" — schrie der Kapitän — „brennen Sie Ihre Pistolen aufs Gerathewohl hier in das Dunkel ab! Einer von den Schelmen wird doch munter zu machen seyn! Mordio! ostaccio! Feuer, Signor!"

Dieses in der Eile ausgeführte Stratagem würde aber wenig genutzt haben, denn die Leute im Hause wußten sehr wohl, daß wir, daß ich wenigstens ohne Schießwaffen sey (ein Glaube, der aber gerade irrig war, wie sich späterhin ausweisen wird), und so würde denn die Feuer-Aufforderung an mich nur geringen Eindruck auf die im Zimmer umherwirbelnden Nachtgestalten gemacht haben; allein ein aus drei bis vier rauhen Kehlen vor dem Hause erschallendes: „Olla, Olla! aprite subito! corpo di dio!" fegte im Augenblicke, wie es uns vorkam, das Zimmer leer.

„Signor Abbate!" rief der Kapitän, und tappte mit den Händen auf den wirren Knäul; „sind Sie verwundet, oder ist sonst Jemand zu Schaden gekommen?"

„Dio lo sa!" ächzte der Priester, indem er versuchte, sich unter der rauhen Masse hervorzuwinden: „nur Licht her!"

„Licht, Licht!" brüllte unser Chorus auf's Neue — „Licht!"

Da hörten wir Männertritte die Stiege heraufkommen, Säbel schlugen klirrend an die Stufen, und ein Lichtstrahl brach durch das Dunkel.

Noch am Boden liegend, bemerkte ich in der Thür einige bewaffnete Männer, die ich zu meiner Freude für römische Gendarmi erkannte. Sie hatten ihre Säbel gezogen, und näherten sich vorsichtig, den Wirth und Camerière vor sich hinschiebend.

„Ah!" rief Vincenzo, der schon auf seinen Beinen stand, „seyen sie willkommen, meine Herren Gensdarmen! Die Hölle hat ihren Hauptteufel hierher geschickt, den Sie besser bannen werden, als es dem ehrwürdigen Herrn gelungen ist, der sich noch jetzt in seinen Klauen windet."

„Per dio!" sprach der Sergeant unserer unerwarteten Hülfstruppe, indem er staunend näher trat — „was

für eine satanische Wirthschaft ist das hier? Ha, Blut! Mord! Holla, Herr Wirth! Halt ihn, Franzesko!"

Der Schauplatz unseres unheimlichen Treibens war nun so weit beleuchtet, um in vagen Umrissen ein Bild von ihm zu bekommen. Der schwere hölzerne Tisch lag umgestürzt auf webenden und sich regenden Massen; auf ihm aber, quer hinübergestreckt, erblickte man einen riesigen schwarzen Hund, in einem Blutstrom sich windend. Der ganze Anblick hatte etwas Entsetzliches, was noch dadurch gesteigert wurde, daß eben nur ein ungewisses, schwankendes Licht ihn beleuchtete.

Nach einigen Sekunden, während die Gensdarmen mit weit aufgerissenen Augen und wie versteinert auf die Gruppe starrten, wickelte sich dann Einer nach dem Andern unter dem Tische und aus dem blutbespritzten Tischtuche hervor, ebenfalls wild umherblickend, um wo möglich noch drohenden Schreckmissen wenigstens fest in das Auge zu sehen. Vincenzo bemühte sich, das zottige Unthier bei Seite zu ziehen, allein dies hatte sich so fest in die Halsbinde des Abbate verbissen, daß er nur nach Ablösung derselben von dem Scheusal befreit und auf die Beine gebracht werden konnte.

Der Wirth wand sich unterdessen unter den Fäusten Franzesko's, des Gensdarmen, während sein Auge Blitze nach dem Kampfplatze hinschoß. Plötzlich riß er sich los, und stürzte auf den Kopitän zu, der eben beschäftigt war, dem Höllenhunde den Shawl des Priesters aus den Zähnen zu winden. „Gesu, mein Hund!" kreischte er auf; „wer hat mir den Hund erstochen?"

„Halt, Freund!" rief der Sergeant, indem er den Tobenden zurückriß; „hier gilt eine andere Frage: wie kam diese Mordbestie hier herein? Ist es in Italien Sitte, solch gefährliches Getier frei herumlaufen zu lassen, besonders in einem Gasthause? He?"

„Signor Sergeant," entgegnete der Wirth mit etwas ungewisser Stimme; „wer den Ercole losgelassen hat, weiß ich nicht; nur so viel steht fest, daß ihn die Herren mir theuer bezahlen sollen!"

„Das wird sich nach Befund der Umstände sicherlich ergeben," sprach ruhig der Caccialadroni, und rüstete sich, seinen Leuten winkend, eben diesen Befund nun zu ermitteln.

Für's Erste stellte sich heraus, daß außer an dem Halstuche des Abbate kein merkbarer Schaden zu finden war, ein Ergebniß, das dann vor der Hand eine gewisse Ruhe über Handelnde und Leidende verbreitete, sogar der Sache einen leisen Anstrich von Humor gab, wozu allerdings die Gegenwart unserer bewaffneten Götter nicht wenig beitragen mochte.

Der Anführer dieser Gottheiten hatte sich während dem, mit einem Lichte in der Hand, der Leiche des schwarzen Würg-Engels genähert, und stellte nun bedächtig eine sorgsame Todtenschau an, mit dem viso reperto, daß besagter Ercole durch absolut tödtliche Wunden vom Leben zum Tode gebracht sey, und daß nun ergründet werden müsse, welch ein Verhängniß den Damnificaten auf den Schauplatz seines Endes geführt habe.

Wir erzählten dem wackern Untersuchungsrichter den Zusammenhang der Begebenheit, und bewiesen ihm haarscharf, daß die eigentlichen Damnificaten in uns zu suchen seyen, da der böse Wille des Beschädigers augenscheinlich vorliege, und daß es sich nur darum handle, zu erforschen, durch wen demselben die feindliche Absicht eingeflößt sey, da er, die unvernünftige Creatur, als nicht zurechnungsfähig angenommen werden müsse.

Dies leuchtete vollkommen ein, und eben wandte sich der Sergeant gegen den Wirth, um auf dieser Seite das Verhör zu beginnen, als er den Giuseppe Bazanti gewahr wurde, der als ein unbefangener Zuschauer sich der Gruppe genähert hatte.

„Ist der verdammte Kerl Ihr Vetturin?" flüsterte er mir hastig fragend ins Ohr.

„Ja, Signor," entgegnete ich.

„Haben Sie ihn vielleicht viel Geld oder sonst etwas Kostbares sehen lassen?"

„Das würde uns schwer geworden seyn," war meine Antwort; „allein in Florenz haben wir ihn die Treppe hinunter geworfen, da er grob und ungeschliffen geworden war."

„Ohime! Da haben wir's! Der ließ den Satan los! Kein Anderer!"

Die Entwirrung dieses Drama's geschah aber doch nur unvollkommen. Der Wirth lamentirte und raufte sich sein Rabenhaar ob des Verlustes seines Ercole. Er betheuerte und rief alle Heiligen zu Zeugen, daß er den Hund wie gewöhnlich gegen die Nacht von der Kette losgemacht und in den Vorderhof gejagt, sorgfältig aber vorher alle Thüren des Hauses verschlossen habe, da er die Wildheit des Hundes gegen Fremde wohl kenne. Wer nun das Thier in das Haus selbst eingelassen und gegen die signori forestieri gehetzt habe, das könne nur der gewesen seyn, vor dem der Himmel uns bewahre.

Unser Vetturin, auf dem, nach Kenntnißnahme aller Umstände, der dringendste Verdacht haften blieb, konnte ohne triftige Beweisgründe nicht geradezu beschuldigt werden, und so war denn das Resultat dieser Avantüre nichts Anderes, als eine erhöhte und geschärfte Vorsicht bei der ferneren Reise.

Ueber alle diese Dinge war allgemach der Zeitpunkt der Weiterfahrt erschienen. Schon stahlen sich einzelne schwache Tinten des anbrechenden Morgenlichtes über den Gebirgskamm, welcher den Horizont begränzte, als Giuseppe hereintrat, um anzukündigen, daß Wagen und Pferde bereit ständen. Die wackern Gensdarmen hatten uns während des gemeinschaftlich eingenommenen Frühstücks mehrere Scenen aus dem Leben dieses Rossebändigers, den sie sehr gut kannten, zum Besten gegeben, aus denen allen hervorging, daß es ein Mensch von dem schlechtesten Charakter, zornig und bis zum Exzeß rachsüchtig sey, und daß man sehr wohl thue, ihm nicht über den Weg zu trauen. —

Von den „tre maschere" aus erhebt sich die Straße fortwährend, und daher kommt man, obgleich sie sich im besten Zustande befindet, nur sehr langsam vorwärts. Noch jagte ein heftiger Wind neblige Luftmassen vor sich her, die aber, je höher die Sonne emporstieg, klarer und durchsichtiger wurden, so daß hin und wieder ein Blick in reizende Thäler und wilde, rauhe Schluchten gestattet war, welcher Wechsel etwas höchst Angenehmes für Auge und Gefühl erzeugte. Nach und nach wurde aber das Rauhe und Groteske vorwaltend; die vulkanische Natur machte sich bemerkbar. Ich schweige von der interessanten Umgebung Pietramala's, von seinem ewig brennenden vulkanischen Boden; dies Alles konnte von uns nur wenig in Augenschein genommen werden, da sich noch eine weite Strecke bis Bologna zu durchmessen vorfand, und wir nicht wünschten, allzuspät dort anzukommen.

Der Sonntag hatte aber bei unserer Ankunft in Pietramala die Osteria völlig ausgekehrt. Vom Häuptlinge des Hauses bis zum niedrigsten Staliere hinab, befand sich Alles in der Messe, so daß sich die traurigste Aussicht für unsere hungrigen Magen eröffnete. Ja, man nahm von Seiten des Publikums — ganz gegen alle Gewohnheit in Hesperien — unser dringendes Verlangen nach Speise und Trank mit bedenklichem Murren auf. Nun gehörten wir zwar nicht zu jener Klasse von Reisenden, die sich von jedem alten Weibe ins Bockshorn jagen lassen, allein hier schien Nachgeben doch gerathen, und so geschah es denn, daß wir wieder ungewöhnlich spät abfuhren, ein Ereigniß, woran unser Bazanti nicht wenig Schuld haben mochte, da er entsiedenden zögerte, und bald dieß, bald jenes nothwendige Geschäft vorschützte.

In Italien ist es Sitte, daß die Vetturini gegen sieben Uhr im Sommer, oder vielmehr noch vor völlig angebrochener Dämmerung das Nachtquartier zu erreichen trachten. Man sieht sie dann oft, wenn sie durch irgend einen Zufall zurückgehalten wurden, zu dieser Zeit die ermüdeten Rosse mit Zunge und Peitsche zur Anwendung ihrer letzten Kräfte beinahe unbarmherzig antreiben. Ich will unentschieden lassen, zu welchem Zwecke dies ge-

schieht, und bemerke nur, daß ich irgendwo einmal erfuhr, wie die Zeit der Morgen- und Abenddämmerung, so wie die volle Mittagsstunde für alle Befahrer und Begeher der Landstraße in Bezug auf räuberischen Anfall die bedenklichste des Tages sey.

Unser Freund Giuseppe aber schien sich im Geringsten nicht an dieses Herkommen zu kehren, im Gegentheil fuhr er von Stunde zu Stunde langsamer, obgleich längst schon der Kamm des Gebirges erreicht war, und die Straße sich gegen Bologna bequem hinabsenkte. All unser Zureden und Auffordern hatte aber keinen andern Erfolg, als ihn wo möglich zu noch langsamerem Fahren anzuregen.

Die Schatten des Zwielichts begannen schon mächtig sich auf die Gegend zu lagern, und noch waren wir wenigstens zwölf Miglien von der Stadt entfernt, und noch fuhr unser teuflischer Kutscher im Schneckenschritte.

„Freunde!" sprach Vincenzo: „die Sache ist wieder nicht richtig! Wir müssen Alles versuchen, um den verdammten Kerl zu größerer Eile zu zwingen. Hätten wir nur ein Schießgewehr, so ließe sich Alles machen!"

„Ein Schießgewehr?" sagte ich; „Signor Capitano, ich hätte wohl so ein Ding bei mir, aber die Sonne beschien noch kein unschädlicheres. Seit drittehalb Monaten trage ich ein kleines Terzerol in der Tasche mit mir umher, aber längst schon verlor es Kraut und Loth, und sein Lauf ist bis an den Rand vollgestopft mit allem Möglichen, nur nicht dem, was knallt und schießt."

„Ein Terzerol, Signor Federico? — Das soll uns gute Dienste thun! — Solche Schurken, wie Giuseppe, fürchten sich vor Dolch und Messer wenig, denn damit können sie ebenfalls dienen, und sind sich noch ihrer größeren Sicherheit in Führung derselben bewußt, aber ein Pistol schreckt sie — das weiß ich — gebt mir die Waffe!" Ich mußte unwillkürlich lächeln, als ich das winzige Dingelchen unter allerhand Kram verborgen aus der Tasche hervorholte. Kaum erkannte man es am Tage als ein nur irgend Gefahr drohendes Wesen; wie sollte nun jetzt, da es fast völlig Nacht geworden war, ein moralischer Eindruck durch dasselbe hervorgebracht werden?

Der gute Abbate, welcher schon seit geraumer Zeit Merkmale nicht geringer Angst gezeigt hatte, schien beim Anblick dieser Duodez-Kriegsmaschine neues Leben und Vertrauen zu gewinnen. Mochte er nun die Wahrheit der vom Kapitän vorher gethanen Aeußerung ebenfalls kennen, oder glaubte er, daß dennoch etwas von dem verderblichen Principe darinnen stecke, genug, er gab seinen entschiedenen Beifall zu erkennen, und meinte nur, wenn es etwas heller wäre, würde die Wirkung noch bedeutender seyn.

Darin hatte er Recht! Sehen mußte der Vetturin das Drohwerkzeug, sonst glaubte er nicht daran.

Mir fiel in diesem Augenblick ein Mittel ein, welches ich einmal in früheren Jahren, freilich zu einem etwas humoristischeren Zweck, angewandt hatte, um den finstern Bau eines ordinären Postwagens zu erleuchten, damit das Gesicht einer Nachbarin mir klar aufgehe, deren süße Nachtigallenstimme eine Madonna vermuthen ließ. Ich brauchte nämlich damals meinen Stahl und Stein als Erhellungsmittel. Tüchtig Funken schlagend, diente er mir, wie den Bergleuten in schwadenvollen Schachten ihr sprühendes Stahlrad, dessen Licht leuchtet, aber nicht entzündet.

Genug, meine Idee, dem Vetturin die Mordwaffe beim Schein meines Feuerzeugs auf die Brust zu setzen, fand allgemeinen Beifall, und wurde um so dringender, da derselbe eben angefangen hatte, mit seiner bärenhaften Stimme einen lauten Gesang in die Nacht hinein zu brüllen. (Schluß folgt.)

Eine neue Art von Spekulation.

(Berliner Scene.)

„Mein schönes Fräulein, Sie wollen auch wohl noch von dem schönen Wetter profitiren?" so redete eines Abends zwischen neun und zehn Uhr ein Herr im schwarzen Frack und Brille eine junge Dame an, welche aus der Königsstraße in die heilige Geiststraße einbog.

Die antwortete nicht.

„Sie sprechen nicht?" fuhr jener fort; „o, ich bin einer der unglücklichsten Berliner, wenn Sie diese Rosenlippen nicht öffnen. — Das Wetter ist köstlich. — Nicht wahr? Sie gehen gewiß spazieren? — Nicht wahr, ich darf Sie begleiten? — Nicht wahr?" und während er auf diese Weise seine Fragen höchst eigen selbst beantwortete, machte er einen Versuch den Arm der Dame zu ergreifen.

„Mein Herr;" entgegnete diese, über die freche Zudringlichkeit des Fremden empört; „mein Herr, ich bitte, verschonen Sie mich mit Ihren Aufmerksamkeiten, ich erkläre Ihnen, daß ich durchaus keinen Gebrauch davon machen kann."

„Holder Engel, warum denn nicht?" fragte jener kaltblütig, und umfaßte die schlanke Taille der Widerstrebenden.

„Lassen Sie mich!" rief die Dame auf's Aeußerste erschreckt, aber der Unverschämte hielt die Geängstete nur um so fester, und machte Miene in seiner Frechheit noch weiter zu gehen. Da erschien ein rettender Genius, in Gestalt eines zweiten Herrn, mit einem großen Schnurrbart, Sporen an den Stiefeln, und kurzem höchst modernen Oberrocke. Dieser bemerkte die unangenehme Lage der Dame, und auf den überlästigen Begleiter zutretend, sagte er: „Ich will nicht hoffen, daß Sie sich unanständig gegen eine Dame betragen, welcher, wie mir scheint, Ihr Benehmen im höchsten Grade mißfällt."

„Ja wohl," nahm die Dame hastig das Wort; „ja wohl, so ist es; und Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mich gegen die Zudringlichkeiten dieses Menschen in Schutz nehmen wollten."

„Mischen Sie sich nicht in Dingen, die Sie nichts kümmern;" sagte jedoch der Erstgekommene ziemlich trotzig.

„Das will ich einmal sehen," antwortete der mannhafte Schützer; „ich halte es für meine Pflicht, jede Dame, welche Hülfe braucht, in Schutz zu nehmen;" und während er so sprach, rückte er seinem Gegner näher, und machte eine drohende Bewegung mit der schweren Reitpeitsche, welche er in der Hand hielt. Dies letzte Mittel mochte seine Wirkung auf den Entschluß des unglücklichen Liebhabers nicht verfehlen, denn nachdem er einige Schritte rückwärts getreten, und die kraftvolle Figur des Widersachers von Fern gemessen hatte, machte er plötzlich Kehrt, und suchte im vollen Trabe, das Weite; der Zurückbleibende wandte sich nun an die Dame und sagte höflich:

„Da uns der Zufall doch nun einmal auf diese Weise zusammengeführt hat, so glaube ich, daß es meine Schuldigkeit ist, sie auch fernerhin bis zu ihrer Wohnung zu geleiten."

„Wenn es Ihnen nicht so viele Mühe verursacht," entgegnete diese, „so würde ich es allerdings mit Dank annehmen."

Sie gingen, und der Fremde ließ es sich nun die angelegentlichste Pflicht seyn, seinen Schützling auf eine so angenehme Art als möglich zu unterhalten.

„Hier wohne ich;" sagte endlich die Dame, als sie vor einem Hause der Oranienburgerstraße still stand. „Ich sage Ihnen noch einmal meinen verbindlichsten Dank für Ihre Güte;" fuhr sie fort, „und wünschte nur, es wäre mir möglich meine Schuld auf irgend eine Weise abtragen zu können."

„O, das ist sehr leicht," entgegnete der Fremde mit einer galantem Verbeugung.

„Aber wie? sprechen Sie; ich wüßte nicht auf welche —

„Geben Sie mir, sprach jener lächelnd, und seine Begleiterin zärtlich anblickend, „geben Sie mir — — —

„Doch nicht etwa einen Kuß?" unterbrach ihn die Dame und trat erschreckt zurück.

„Ach nein, geben Sie mir acht gute Groschen.

„Acht Groschen! wiederholte Jene verwundert,

und warf einen fragenden Blick auf den modernen Anzug, auf die Sporen an den Stiefeln ihres Gesellschafters.

„Ja wohl, geben Sie acht Groschen, es kann ja kein Gegenstand für sie seyn," erwiederte er ruhig.

Die Ueberraschte griff in ihren Pompadour, zog die Börse hervor, und gab dem galanten Ritter das Verlangte.

„Tausend Dank!" erwiederte dieser, „und wenn sie jetzt einen Kuß wollen — — —" doch die Dame war schon in das Haus verschwunden.

„Nun was hat sie denn gegeben?" fragte herzutretend ein Mann, welcher dies Gespräch von fern beobachtet hatte. Es war der Kleine mit Brille und schwarzem Frack.

„Acht Groschen," entgegnete der Gefragte; „es ist doch zum Abendbrod. Da hast Du vier davon. Die Sache geht;" — und die beiden würdigen Freunde schlenderten Arm in Arm weiter.

Miszellen.

Die Braut des Mondes. — Ein junges, hübsches Mädchen in Paris wurde von ihrem Geliebten und Verlobten, den sie auf das leidenschaftlichste liebte, treulos verlassen; alle Versuche, ihn wieder zurückzuführen, waren erfolglos; und um ihnen zu entgehen, verließ er die Stadt und begab sich in eine entfernte Provinz. Der Grund seiner Sinnesänderung war, daß seine Braut exaltirt sich gezeigt hatte, und er daher voraussah, daß er mit ihr eine sehr unglückliche Ehe geführt haben würde. Was die Exaltation betraf, so hatte er sich auch nicht geirrt; das junge Mädchen konnte den Verlust ihres Geliebten nicht verschmerzen, sie wurde wahnsinnig, und in diesem Zustande glaubte sie, sie sey die Braut des Mondes. Sie wurde dem Doktor Blanche in die Kur gegeben, da solcher als Arzt der Irren einen vorzüglichen Ruf genossen. Aber auch alle seine Versuche, sie zu heilen, blieben erfolglos. Sie träumte den ganzen Tag über, daß ihr Geliebter sie verlassen habe, aber, sobald der Mond am Himmel erschien, strahlte in ihren Augen Freude; „er kehrte zu mir zurück," sprach sie, „daß er mich verlassen, entschuldige ich; er muß nothwendige Geschäfte haben; aber er wird doch nicht so ehrenvergessen und wortbrüchig, wie mein erster Verlobter Louis, er stellt sich immer wieder ein und lächelt mich freundlich an"

Mit der größten Sehnsucht harrte sie dem Moment des Aufganges des Mondes, und sobald er bei dem Glanz der Sonne vor ihrem Augen verschwand, versank sie in Trübsinn.

So verlebte sie mehrere Jahre, getrost, geduldig und ergeben, nur war diese fixe Idee unvertilgbar.

Einst trat eine Mondfinsterniß ein Sie hatte ihren Bräutigam bei seinem Erscheinen mit zärtlichen Blicken empfangen und ihn nicht aus den Augen verloren. Da verschwand er aber plötzlich durch diese Finsterniß vom Himmel. Sie schauderte.

„Ach! auch er ist treulos!" rief sie aus, schlug die Hände über dem Kopf zusammen; sank, wie vom Blitz getroffen, zu Boden, sie war — todt.

Der „Christenbote" erzählt aus Groß-Bottwar (Würtemberg) folgenden Vorfall: „Es war eine helle Mondnacht, in welcher zwei Eheleute unseres Filialortes H. um Mitternacht von einem Glockengeläute erwachten, welches von der Stadt aus zu ihren Ohren drang. In der Meinung, es sey irgendwo ein Brand ausgebrochen, welcher das Geläute zu irgend einer Stunde veranlasse, erhoben sie sich alsbald von ihrem Lager, und eilten zum Fenster, um nach dem Orte der Brunst zu spähen. Sie hatten nicht sobald das Fenster erreicht, als sie hinter sich ein gewaltiges Krachen und Poltern vernahmen. Die Zimmerdecke zusammt dem Gebälk über der Bettstelle war eingestürzt, und hatte das Bett durchgeschlagen. Wäre der Mann und seine Frau im Bett geblieben, ein jäher Tod hätte sie unfehlbar ereilt. Was aber war die Ursache des Läutens, das sie aus dem verhängnißvollen Schlafe schreckte? Eine seltsame Ursache war es. Der Meßner unserer Stadt erwachte in jener Nacht eben aus dem Schlafe, als seine Stubenuhr 12 schlug; er hörte aber nur die 6 letzten Schläge. Da es ihm nun war, als hätte er ausgeschlafen, und er den Mondschein für die anbrechende Tageshelle hielt, so eilte er, ohne weiter nach der Uhr sich umzusehen, dem Kirchthurme zu, um die Morgenglocke zu läuten; und dies war das Geläute, das die beiden Eheleute auf dem Filial hörten. Der Meßner erhielt zwar, und man kann sagen billiger Weise, seine Strafe; aber sollte man auch nicht hier sagen können: Gott hat's ihm geheißen?"

Man schreibt aus Aargau (Schweiz): Nach einem an uns gelangten Briefe hat sich auf einem abgelegenen Bauernhofe in der Gegend von Gondenschwyl folgende merkwürdige Geschichte zugetragen, welche im Kleinen ein Seitenstück ist zu der so berühmt gewordenen Geschichte K. Hauser's. Die Besitzer eines solchen Hofes hatten einen einzigen Sohn und mehre Töchter. Der Sohn verschwand vor einigen Jahren plötzlich, und niemand wußte wohin. Als nun letzthin eine der Töchter heirathete, der Schwiegersohn zu den Eltern ins Haus zog, fiel ihm bald das verdächtige Treiben der Alten auf, die jeden Tag regelmäßig nach einem etwas entfernten Speicher gingen, unter dem sich ein großer Keller befand, zu welchem niemand den Schlüssel bekam. Ein Mal legte der Schwiegersohn sich da auf die Lauer und machte die Entdeckung, daß man jemanden in dem Keller eingesperrt haben müsse. Er machte Anzeige, die Behörde ordnete einen Untersuch an, und siehe da! man fand einen Menschen an einer Kette angeschlossen, auf faulem Stroh liegend, mit langem, wirrem Barte und langen unbeschnittenen, klauenähnlichen Nägeln an den Händen und Füßen. Es war der verschwundene Sohn, den die grausamen Eltern acht volle Jahre lang eingesperrt hatten, weil er ein Mädchen liebte und heirathen wollte, das ihnen zu wenig reich war. Die Eltern sind in Verwahrung.

In Kanton Bern sucht man gegenwärtig auf nachdrückliche Weise dem übermäßigen Branntweintrinken Einhalt zu thun. Der Kleinhandel mit Branntweiu ist fast gänzlich aufgehoben und über tausend Branntweinschenken sind geschlossen. Der Verkauf des Branntweins aber an Kinder oder junge Leute ist bei nachdrücklicher Strafe untersagt. Es erhoben sich zwar mehrere Stimmen, und namentlich die der Betheiligten, welche sich darüber beschwerten, daß vielen Menschen ihr Erwerbszweig genommen werde. Diese Klagen wurden aber unstatthaft gefunden, da die Erfahrung nachweist, daß, wenn ein Erwerbszweig schwindet, sich augenblicklich ein anderer eröffnet. — Die nächste Veranlassung zu jener Bestimmung war eine Schrift des Dr. Lehmann daselbst, der nachwies, daß ein Viertel der jährlich verstorbenen Erwachsenen ein Opfer des Branntweins sind und daß dieser daher ärgere Verheerungen stifte, als die Pest. — Unter 19 in Helmstädt untersuchten Branntweinproben enthielten 15 eine Menge Kupfer und Grünspan.

Im einer neulichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris erwähnte Dr. Legrand eines Mittels, dessen sich die Araber bedienen, um die Narben, welche die Blattern zurücklassen, zu hindern. Sie kleben nämlich feine Goldblättchen auf dieselben, wodurch den Verwüstungen derselben Einhalt gethan wird.

Dem römischen Chirurgen Angelo Comi ist es nach langen Versuchen endlich gelungen, die Bereitung, den menschlichen Körper und seine Theile in Steineshärte für ewige Zeiten zu bewahren, wieder zu entdecken. Die von ihm bisher gelieferten Proben lassen nichts zu wünschen übrig.